

Vom Prinzen für den Präsidenten

Die Amtskette des Norddeutschen Schützenvereins

BLICKPUNKT AUGUST. Hochstehende Repräsentanten der öffentlichen Ordnung kommen ohne entsprechende Insignien ihrer Stellung, oft repräsentative Ketten, kaum aus. Im Unterschied etwa zu Orden sind solche Symbole des gesellschaftlichen Rangs nicht personen-, sondern amtsgebunden. Sowohl diese Art Abzeichen als auch die kulturelle Praxis deren publikumswirksamen Anlegens sind auch aus weiter gefassten Bereichen des öffentlichen Lebens seit dem Beginn der Frühneuzeit (ab ca. 1500) geläufig, etwa bei den obrigkeitlich geförderten Korporationen. Hierzu zählen auch die Schützen bzw. „Schützen-gesellschaften“. Insbesondere die mancherorts erst im 19. Jahrhundert als solche bezeichneten Schützenkönige, davor oft einfach als der „Beste“ o. ä. bezeichnet, schmückten sich temporär mit repräsentativen Ketten. Die Verleihung oder Übergabe und das Tragen einer speziellen Kette galt als adäquater Ausdruck eines kurzfristigen, auf der Schießleistung beruhenden Prestiges. Entsprechend etablierte Statussymbole waren Ketten im Schützenwesen, als Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen (1831–1888) im Jahr 1872 dem „Nord-Deutschen Schützen Verein“ eine

der Überlieferung nach als „Präsidentenkette“ geltende Amtsinsignie (Inv.-Nr. Z 2211) stiftete. Diese wird im Folgenden als Beispiel der Weiterentwicklung einer gängigen Auszeichnungsform im Spannungsfeld zeitgenössischer Zuschreibungen erstmals besprochen.

Kette und Medaille

Die „Präsidentenkette“ als Gesamtobjekt besteht aus einer 40,5 cm langen silbernen Kette mit Karabinerverschluss und einem Anhänger, dessen Durchmesser 10 cm beträgt. Die Kette läuft durch ein rückseitig auf den kreisrunden Reif des Anhängers gelötetes Öhr. In den Reif ist vorderseitig die Widmungsschrift „FRIEDRICH WILHELM KRON-PRINZ DEM NORD=DEUTSCHEN SCHÜTZEN VEREIN 1872“ graviert. Die Inschrift wird beidseitig von umlaufenden Reihen an Halbkugelreliefs, modische Interpretationen des klassischen Perlstabs, gerahmt. Oben bekrönt den Reif die Rangkrone des kaiserlich-deutschen (nicht königlich-preußischen) Kronprinzen. Den Mittelteil des Anhängers füllt ein für den heraldischem Motivschatz Preußens typischer, bei Schießprämien-Medaillen und Erinnerungszei-



„Präsidentenkette“ des Nord-Deutschen Schützen Vereins, SY&WAGNER BERLIN, datiert 1872. Silber gegossen, gelötet, punziert, graviert. L Kette: 40,5 cm; Durchmesser Anhänger: 10 cm; L Schatulle: 16,5 cm; B Schatulle: 15 cm; H Schatulle: 3 cm. Inv.-Nr. Z 2211.



„Präsidentenkette“ in Schatulle. Inv.-Nr. Z 2211.

chen häufig verwendeter heraldisch rechts orientierter, bekronter Adler mit ausgebreiteten Schwingen, der einen Blitze schlagenden Donnerkeil in seinen Fängen hält. Umgeben ist dieser Adler von einem Ring aus abwechselnden Miniaturversionen seiner selbst mit angewinkelten Flügeln sowie verkleinerten Ausgaben des in Preußen bereits seit 1842 verliehenen Ordens „Pour le Mérite für Wissenschaft und Künste“. Am unteren Abschluss dieses inneren Ringes dominiert ein verkleinerter, klassischer „Pour le Mérite“, also der höchste preußische Militärorden, der Offizieren seit 1740 für herausragende Kampfleistungen verliehen worden ist. Dieser Orden ist der Rangkrone oben am Reif gegenübergesetzt und dient zusammen mit den beiden Flügelspitzen des großen Adlers ebenfalls als Lötspur der mittigen Elemente des Anhängers am Reif. Die Rangkrone, der zentrale Adler und der innere Ring sowie der klassische „Pour le Mérite“ sind detailreich in Reliefguss gefertigt. Auf der Rückseite des Reifs sind das Herstellerzeichen „SY&WAGNER BERLIN“ sowie die Ziffer „750“ als Angabe des Silberfeingehalts eingeschlagen. Die Berliner Werkstatt der Goldschmiede François Louis Jérémie Sy und Emil August Albert Wagner wurde vom neu entstandenen Kaiserhof des Öfteren mit der Fertigung von Abzeichen aller Art, auch solche für Schützenkorporationen, beauftragt. Im Bestand des GNM befindet sich beispielsweise ein weiteres Stück aus deren Werkstatt, nämlich die 1877 entstandene Königskette des Straßburger Schützenvereins (Inv.-Nr. Z 2223). Zur Aufbewahrung der „Präsidentenkette“ dient eine flache, grünsamten ausgepolsterte Schatulle.

Gestaltung des Anhängers

Die Symbolik der beiden Typen des „Pour le Mérite“ sowie die des Adlers weisen auf die hohe obrigkeitliche Wertschätzung sowie den Anspruch und die Einordnung der Tätigkeit des Kettenträgers. Im gesellschaftlichen Spannungsbogen hatte sich dieser als loyaler und damit als der Auszeichnung würdiger Untertan zu erweisen. Die Rangkrone und die Gravur auf dem Reif verdeutlichen die spezielle Gunst des Kronprinzen und heben die norddeutschen Schützen damit auf einen besonders prestigeträchtigen Rang gegenüber anderen bürgerlichen Korporationen. Einerseits orientiert sich die Wahl des Materials am erwarteten Aufwand für solcherart Auszeichnungen. Silber war sicherlich nicht unangemessen kostbar, aber auch nicht zu wertneutral. Andererseits stellen die einzelnen dekorativen Elemente des Anhängers Versatzstücke allgemein bekannter und in hohem Ansehen stehender Symbole aus dem militärischen und zivilen preußischen Auszeichnungswesen dar. Demnach erinnert das dekorative Programm des Anhängers der „Präsidentenkette“ zunächst an einen Orden. Von den vielfach verliehenen preußischen Schützen-Erinnerungszeichen und Schießprämien-Medaillen in Gestalt von Pseudo-Orden unterscheidet sich die „Präsidentenkette“ allerdings augenfällig. Während die einen zu

einem konkreten Anlass quasi en masse gestiftet wurden, sollte die „Präsidentenkette“ ein einzigartiges Kennzeichen, eine Amtsinsignie, sein. Der Anhänger ist im Vergleich deshalb nicht nur relativ groß, sondern auch dementsprechend aufwändiger, das heißt detailreicher gearbeitet.

Zeitgeschichtlicher Kontext

1860 wurde der „Nord-Deutsche Schützen Verein“ in Rendsburg gegründet. Weil sich seine Mitgliedschaft aus Schleswigern und Holsteinern sowie Hamburgern und Mecklenburgern zusammensetzte, wurde er als dezidiert überstaatliche, gesamt-norddeutsche Vereinigung angesehen. Nach den 1860er-Kriegen um die Vorherrschaft im deutschsprachigen Mitteleuropa sowie der Proklamation des Norddeutschen Bundes 1867 wurde zur politischen Agenda passenden Vereinigungen eine integrative Bedeutung bei der (zivil-)gesellschaftlichen Beruhigung beigemessen. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 ließ sich dieses obrigkeitliche Anliegen noch konsequenter vor allem mit dem patriotisch-vaterländischen Enthusiasmus breiterer Bevölkerungskreise verbinden. Anders ausgedrückt bedurften die aus den Kriegen resultierenden politischen und gesellschaftlichen Konsequenzen einer historische Landesgrenzen überwindenden Integrations- und Legitimierungspolitik im neu entstandenen (klein-)deutschen Staatenverbund. Eine populäre Maßnahme zur dauerhaften Bindung von systemstabilisierenden Vereinigungen war dabei deren Aufwertung im Koordinatensystem der Korporationen mittels Schirmherrschaften und ähnlichen Huldzuwendungen durch Mitglieder der Herrscherfamilien. Äußere Zeichen solch obrigkeitlichen Engagements waren eindeutig konnotierte Abzeichen als Insignien dieser mit erheblichem Aufwand inszenierten Beziehungen. Dass es ein bestimmter preußischer Prinz war, der seine Huld den Schützen zuwandte, ist ein zentraler Teil der Inszenierung. Alle Mitglieder des preußischen Herrscherhauses und besonders diejenigen ohne tatsächliche Regierungsgewalt, die im Wartestand befindlichen Prinzen und Prinzessinnen, betrieben Öffentlichkeitsarbeit und wurden ihrem Profil, also ihren vermeintlichen persönlichen Stärken gemäß auf dem Markt der öffentlichen Wahrnehmung positioniert. Da Friedrich Wilhelm spätestens seit dem Deutsch-Französischen Krieg als gesamtdeutscher Kriegsheld galt, erschien es wohl naheliegend, die Betreuung der sportwaffenführenden Untertanen seinem Wirkungskreis zuzuweisen.

Schützen

Hinweise auf ein organisiertes Schützenwesen finden sich bereits im Rahmen mittelalterlicher Satzungen, im Jahr 1415 ist beispielsweise eine Schützengesellschaft für Kempten im Allgäu belegt. In der frühen Neuzeit waren Kriegswaffen führende oder zumindest den Umgang damit übende Vereinigungen aus Laien-Militärs ein wenn auch seit dem 17. und mehr noch seit dem 18. Jahrhun-

dert abnehmend wichtiger Bestandteil der Landesverteidigung gewesen. Egodokumente wie etwa Reiseberichte, so der des italienischen Kardinals Luigi d' Aragona von 1517, kommentieren aber auch schon früher den Charakter des organisierten Schießens dahingehend, dass „jedes Dorf seinen Schießplatz [habe], wo man sich an Festtagen in Armbrust- und Büchsen schießen“ übe. Die kurze Beschreibung will also auch darauf hinweisen, die militärische Übung mit Schusswaffen hätte in einem kaum rein militärisch anmutenden Umfeld, eher in einem sportlich-geselligen, in jedem Fall aber integriert in einen weiteren öffentlichen Rahmen, stattgefunden. In Biberach etwa wurde wöchentlich ein Schießtag abgehalten, das sogenannte „Ordinari-Schießen“ und an acht Tagen pro Jahr wurde dort zusätzlich noch „um die Hosen“, das heißt den Stoff für eine Hose, als Schützenpreis geschossen. Dementsprechend hieß der Schützenkönig schlicht „Hosenmann“. Neben einer Vielzahl an bekannten Schießpreisen wie silbernen Bechern oder Geldprämien unterstreichen gerade die oft bereits vor dem 19. Jahrhundert schon so genannten Königsketten die besondere Wertschätzung temporär verliehener Würdezeichen, indem sie verdeutlichen, dass auch der Aneignungsmöglichkeit von Prestige wegen geschossen wurde. Ein Schützenkönig konnte sich mittels der Kette immerhin als solcher darstellen und seinen Status als – zeitweilig – Bester belegen oder demonstrieren. Verbunden war die Verleihung einer derartigen Kette allerdings nicht nur mit dem Recht, diese bei entsprechender Gelegenheit auch zu tragen. Zugleich galt es die Kette sicher zu verwahren und bisweilen nach Möglichkeit auch um eine Preziose, zum Beispiel einen wertvollen Anhänger, zu bereichern. Im 19. Jahrhundert erfuhr das Schützenwesen zwischen den Polen gestiegenen bürgerlichen Selbstverständnisses als neuer staatstragender Elite und traditionellen Lebens- und Herrschaftsformen und -vorstellungen einen neuerlichen Aufschwung. Schützenvereinigungen waren zu dieser Zeit weder nur politisch ausgerichtete Sammelbecken von kriegserprobten Veteranen oder vaterländischen Eiferern,

noch ausschließlich zivil-bürgerliche, liberale Schießsportgemeinschaften. Nach den napoleonischen Kriegen zu Anfang des Jahrhunderts waren sie allerdings endgültig und oft im Gegensatz zur Eigenwahrnehmung auch keine ernstzunehmende Mobilisierungsreserve mehr bzw. in dieser althergebrachten Funktion politisch nicht mehr gewollt. Eine gewisse Bedeutung als bewaffnete Macht erlangten kurzzeitig allenfalls noch die Schützen der Bürgerwehren in den 1840er-Jahren. Auffällig ist demgegenüber aber die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstärkt einsetzende und zeitweise recht intensive obrigkeitliche Förderung des korporativen Schießsports, die ihren materialen Ausdruck in Huldbezeugungen wie der vorliegenden „Präsidentenkette“ des „Nord-Deutschen Schützen Vereins“ finden konnte.

Siegel-Weiß, Claudia: Schützensilber und Schützenwesen. In: Schätze Deutscher Goldschmiedekunst von 1500 bis 1920 aus dem Germanischen Nationalmuseum. Berlin 1992, S. 45–60. – Waibel, Alfons: Biberacher Schützen in sechs Jahrhunderten. Die Entwicklung des Schützenwesens in Biberach und im süddeutschen Raum. Biberach 1990. – Hüsken, André: Katalog der Orden, Ehrenzeichen und Auszeichnungen des Kurfürstentums Brandenburg, der Markgrafschaften Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Bayreuth, des Königreiches Preußen, der Republik Preußen unter Berücksichtigung des Deutschen Reiches. Band 2, Ehrenzeichen, Auszeichnungen und Ehrengaben 1701–1888. Hamburg 2001, S. 200–234. – Mummenhoff, Ernst: Der Handwerker in der deutschen Vergangenheit. Leipzig 1901, S. 27. – Zimmermann, Harm-Peer: „Der feste Wall gegen die rote Flut“. Kriegervereine in Schleswig-Holstein 1864–1914 (= Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins, Band 22). Neumünster 1989. – Grieshofer, Franz J.: Das Schützenwesen im Salzkammergut. Linz 1977. – Hansmann, Claus und Liselotte: Triff ins Schwarze. München 1960.

► THOMAS SCHINDLER